

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der Illustr. Beilage „Der
Zeitspiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
prämienlos.

Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.

Einzeln Nummer 10 Pfg.

Der japanisch-russische Krieg.

Die Japaner sind wieder im Vorrücken begriffen, nachdem das Regenwetter oder auch strategische Rücksichten einen Stillstand der Operationen für kurze Zeit notwendig gemacht hatten. Die Russen selbst müssen jetzt den japanischen Vormarsch zugeben.

Die japanische Armee

Unter Oka ist nunmehr, wie eine Darstellung des „Daily Express“ aus Tschifu der „Voss. Ztg.“ zufolge befragt, noch fünf englische Meilen von Port Arthur entfernt. Festige Kanäle sind im Gange und die Japaner haben bereits zwei wichtige Außenposten eingenommen, halten auch mehrere Anhöhen besetzt, auf denen Belagerungsgeschütze aufgestellt worden sind. Alles ist bereit für den letzten Sturmangriff, der jeden Augenblick erfolgen kann. Togos Flotte ist beständig tätig und hatte ganz neuerdings ein Treffen mit dem Port Arthur-Geschwader.

Eine Niederlage der Russen

Bei Hoang wird nach der „Voss. Zeitung“ englischen Zeitungen aus Tschifu gemeldet. Der russische General Koller hatte bei Hoang mit 4000 Mann eine starke befestigte Stellung inne, deren Mittelpunkt drei Pagoden bildeten. Er wurde von den Japanern angegriffen, worauf sich ein blutiger Kampf entspannte. Die Russen schloß schließlich in Unordnung und ließen 350 Tote auf dem Schlachtfeld zurück. Die Depesche fügt hinzu, ein neues Treffen scheint bevorzustehen.

Das Wladivostok-Geschwader,

dem die Japaner nicht beizukommen vermögen, macht wieder von sich reden. Dem „Voss. Ztg.“ wird am Sonnabend aus Tokio gemeldet: Hier geht das Gerücht, daß der seit einigen Tagen vermisste japanische Dampfer „Seyri Maru“ von den Russen in den Gewässern von Hachibido (Vessio) in den Grund geholt worden ist.

Der russische Torpedobootszerstörer

„Leutnant Burakow“ ist bekanntlich wieder in Port Arthur eingetroffen, nachdem es ihm gelungen war, Depeschen nach Mutschwang zu bringen. Die kühne Fahrt erregt

in England, wo man jede Leistung auf maritimem Gebiete mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt, großes Interesse. Der „Daily Telegraph“ bemerkt dazu: „Die Rückkehr dieses Schiffes nach Port Arthur ist sicherlich eine brillante Leistung, die dem Offizier, der das Kommando des Zerstörers hatte, sehr zur Ehre gereicht.“ — Das Gerücht, der russische kommandierende Admiral sei auf dem „Leutnant Burakow“ nach Port Arthur gekommen, hat bisher keinerlei Bestätigung erfahren.

Neues russisches Geschwader?

„Echo de Paris“ erhält folgende Meldung aus Petersburg: Am 6. Juli sind zwei Geschwader, bestehend aus drei bis vier Schnellbooten, die Russland von den deutschen Meeresbereichen erworben hat, von einem deutschen Hafen (?) unter dem Befehle des Baron von Kellen nach Ostasien abgegangen. Dieses Geschwader ist beauftragt, in Ostasien durch weitere dort gekaufte Schiffe zu verstärken und vereint mit diesen die japanische Küste zu bombardieren (?), worauf es sich mit der Wladivostokflotte vereinigen soll. Das Geschwader soll sonst nirgends anlaufen.

Ausfahrt des russischen Geschwaders aus Port Arthur?

Eine überraschende Meldung kommt aus Port Arthur, deren Tragweite, wenn sie sich bestätigt, ganz außerordentlich ist. Das russische Geschwader soll den Hafen von Port Arthur verlassen haben. Aus Tokio wird gemeldet:

Das russische Port Arthur-Geschwader hat den Hafen verlassen und ist mit ausgehängten Torpedoneben und von Torpedobootszerstörern umgeben nach Tsingtau in See gegangen.

Die lakonische Kürze der Depesche läßt eine Reihe von Fragen offen. Handelt es sich um einen gewalttätigen Durchbruchversuch, um einen Verzweiflungskampf? oder hat sich das japanische Geschwader zurückgezogen? Und weshalb? Etwa um die Russen in eine Falle zu locken? Fast will es so scheinen. — Tsingtau liegt an der östlichen Seite der Kwantung-Halbinsel, ungefähr in der Mitte zwischen Port Arthur und Dalgny.

Das deutsche Geschwader in England.

Dem infolge der Kieler Monarchenbegabung bevorstehenden Eintreffen eines großen deutschen Geschwaders in Plymouth wird in London mit lebhafter Erwartung entgegen gesehen. Noch niemals hat ein englischer Kriegshafen eine fremde Flotte beherbergt wie diese, deren acht Schlachtschiffe und sieben Kreuzer eine Bemannung von nahezu 10 000 Köpfen tragen. Für eine solche reichte der als Foreland andorage bekannte Ankerplatz auf der See von Plymouth nicht aus, die deutschen Schiffe werden also im inneren Hafen Anker werfen. König Eduard selbst nimmt an dem Besuche der deutschen Marine großes Interesse; der ihr zugedachte Empfang soll jedoch ein wesentlich offizieller bleiben.

Dem „N. T.“ wird gemeldet: Ein englischer Marineoffizier protestiert im „Daily Express“ gegen die „allzu häufigen Besuche der deutschen Flotte in englischen Kriegshäfen, namentlich scheint ihm die am Sonntag erfolgte Ankunft der „größten Flotte“, die Deutschland jemals nach England entsandt hat, zu beunruhigen. „Die Deutschen kommen nicht der Gastfreundschaft wegen“, schreibt dieser Offizier, „sondern um zu sehen, was und wie wir es tun. Es sei daher nicht zu verwundern, daß das deutsche Marineinformationsbureau besser unterrichtet sei, als selbst die englische Admiralität.“

Zum Aufstand in Südwestafrika.

General Trotha meldet aus Dabandja: Beim Feind südlich Waterberg anscheinend Bewegungen. Samuel Maharero soll nach Melungen Grotto mit Großleuten bei Otjaverita eingetroffen sein. Abzug vom Omuramba, insbesondere aus Gegend Otjovogoh-Otjaverita. Feind Viehmassen 5. Juli begonnen zu haben. Feindliche Patrouillen noch am Omurambastuß. Patrouille von Oberleutnant v. Zelow überfallen bei Otjaverita zurückgekehrt. Verletzt und nahm 30 Stück Großvieh. Beim Abzug zahlreiche Tote und Verwundete. Diebstahl keine Verluste. Grotto marschierte in der Nacht zum 7. von Korupka in Richtung Otjaverita.

heute ab, um sich feindlichem Abzug nach Nordosten vorzuliegen. Heute auf Otjaverita am Omurambastuß. Glatenapp über Otjaverita auf Otjovogoh Vormarsch. Ich belege mich am 9. Juli zur Abteilung Glatenapp. — Reiter Jakob Frey, 2. Feldkompanie des Regiments 1, geboren in Weinsheim bei Worms, am 5. Juli im Patrouillengefecht gegen Otjaverita verwundet, gestorben.

Oberleutnant Hans Tschow, Adjutant des Gouverneurs der Schutztruppen für Südwestafrika, ist infolge eines Unglücksfalles verstorben. Hans Tschow war ein Sohn des Senatspräsidenten am Oberverwaltungsgericht Guido Tschow.

Deutschland.

— Die Yacht „Hohenzollern“ mit Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser an Bord ist Samstagabend bei schönem Wetter in Bergen eingetroffen und im Rudebuddor vor Anker gegangen. Am Hafen war eine zahlreiche Menschenmenge versammelt, Stadt und Hafen tragen reichen Flaggen Schmuck. Auf allen die Stadt umgebenden Höhen sind Bergfeuer angezündet. Der deutsche Konsul Mohr begab sich alsbald an Bord der Hohenzollern.

— Der amerikanische Millionär Vanderbilt, der mehrere Tage in Kopenhagen verweilt, reist auf seiner Yacht „Warrior“ nach Norwegen, um, wie der „N. A.“ hört, auf eine Einladung hin mit Kaiser Wilhelm zusammenzutreffen.

— (Deutschland und Haiti.) Der amerikanische Gesandte in Haiti berichtet, daß Haiti den Abschluß des neuen Handelsvertrags mit Deutschland verweigerte, obwohl es mit Frankreich und Amerika Verträge abgeschlossen habe, die genau dem von Deutschland gewünschten Abkommen entsprochen hätten.

Der deutsche Kreuzer „Panther“ langte in Port au Prince an.

— Oberhofmeister Hr. von Mirbach wird, wie der „Bresl. Ztg.“ aus Hofkreisen mitgeteilt wird, bestimmt aus seiner Stellung scheiden. Der Kaiser soll seinen Wunsch dahin in unabweisbarer Weise geäußert haben, so daß es nur noch eine Frage der Zeit ist, wann der Hofbeamte zurücktritt.

Sinnspruch

Phantasie ist die Mutter der Hoffnung, eine Schwester unserer holden Träume.

Selbstgefangen.

Prinzipal-Roman von Hans Hiffong.
(8. Fortsetzung.)

„Darin wären wir uns ja nun glücklicherweise einig!“ meinte er, nachdem sie ihn wieder freigelassen hatte. „Aber, mein Liebling, wenn ich offen sein soll, so muß ich gestehen, daß es eigentlich ein anderer Grund war, wegen dessen ich dich zu mir bat. Hatte ich aber schon vorher gehofft, daß du mir ganz freiwillig auf meine Frage, die ich an dich richten möchte, antworten würdest, so hege ich jetzt, nachdem wir beiden uns endlich gefunden, um so mehr die Ueberzeugung, daß du mir nun dein Herz voll und ganz ausschüttest!“

„Bitte, Papa, frag!“ ermunterte Luise ihn.

„Es ist ganz selbstverständlich, daß ich dir offen Rede und Antwort stehen werde!“

„Nun, also!“ sagte er mit einem leisen Astenzug. „Siehst du, mein Kind! Ich wollte einmal eingehend mit dir über diese fonderbare Testamentsgeschichte sprechen. Hast du etwas gemerkt oder, ich will sagen, geahnt über die eigentümliche Verlautbarung dieses Dokuments, das dich ja nur unter den dir bekannten Bedingungen zur Universalerbin einsetzt?“

„Nein, Papa.“ antwortete Luise, „ich war ebenso überaus wie du! Ich hatte überhaupt keine Ahnung, daß ein Testament existiert!“

„Wahrhaftig!“ Der Bankier schüttelte den Kopf. „Es will mir absolut nicht in den Kopf, warum der Herr dich partout mit dem dir weitverbreiteten Menschen zu verheiraten beabsichtigte. „Du kennst den jungen Bergmann wirklich nicht näher?“

„Nur aus den Erzählungen meines Onkels, Papa, sonst wirklich nicht!“

Eine leichte Verlegenheit zitterte durch ihre Stimme, was dem Bankier nicht unbemerkt blieb.

„Na, sag' mal, Kind!“ meinte er. „Ich habe eben schon bemerkt, daß ich kein Diplomat bin, und darum falle ich auch gleich mit der Tür ins Haus. Liebst du ihn denn, diesen jungen Mann?“

Wie mit Purpur übergoßen, so sah Luise ihrem Vater gegenüber. Da war die Frage, die sie sich unzählige Male schon selbst gestellt hatte. Diesmal aber sprach ein anderer, ihr Vater, sie aus. Was sollte sie demselben darauf antworten?

„Ja, ja, du liebst ihn!“ flüsterte ihr eine geheime Stimme ihres Innern zu, und: „Ja, Papa, ich glaube, daß es Liebe ist, was mich zu diesem Manne hinzieht!“ hauchte sie in lieblicher Verwirrung und barg das glühende Gesicht verächtlich an der breiten Brust ihres Vaters.

Ein spöttisches Lächeln versuchte sekundenlang den liebevollen Ausdruck, den seine Züge angenommen hatten.

„So bist du also festen Willens, den jungen Bergmann zu heiraten?“ fragte er gespannt und fuhr mit seiner Hand tätschelnd über ihr lockiges Haupt.

„Wenn du nichts dagegen hast, Papa, ja! Nach allem, was ich von ihm gehört habe, muß er ein wirklich edler Mensch sein!“ flüsterte sie, noch immer in der nämlichen Stellung verharrend.

„Was sollte ich dagegen haben, mein Kind?“ versetzte er. „Mir liegt lediglich dein Wohl am Herzen. Wenn du glaubst, daß du mit ihm glücklich wirst, so heirate ihn in Gottes Namen. Meinen Segen hast du, umsonst, da auch meine Erundigungen, die ich eingezogen habe, ein äußerst günstiges Bild von dem jungen Manne entrollt haben. Daß ich auch noch nicht persönlich kenne, kommt ja eigentlich gar nicht in Frage. Derartige Beispiele gibt es genug, daß sich zwei Menschen ineinander verlieben, ohne sich je gesehen zu haben. Man nennt das die Sympathie der Seelen, wenn ich nicht irre. Jedenfalls wünsche ich dir von Herzen alles Glück und ich glaube auch, daß du den Schritt nie zu bereuen haben wirst!“

Damit richtete er die schlanke Mädchen- gestalt in die Höhe und berührte flüchtig ihre Lippen mit einem Kuß.

„Und nun, mein Kind, will ich dir auch mitteilen, daß der Ankerknoten deines Herzens bereits in Europa angelangt ist. Ich erpichte heute ein Telegramm aus Genua, welches uns seine baldige Ankunft anzeigt. Morgen, übermorgen, jedenfalls an einem der nächsten Tage können wir ihn bereits hier erwarten. Sorge

also dafür, daß die Fremdenzimmer in Ordnung gebracht werden. Für jetzt, mein liebes Kind, gehe auf dein Zimmer. Du wirst mit Deinen Gedanken allein sein wollen und auch ich habe noch zu arbeiten.“

Er klopfte ihr zärtlich die Wange. Sie aber neigte sich über seine Hand und küßte dieselbe.

„Mein lieber, lieber, guter Papa!“ flüsterte sie innig, dann hauchte sie flüchtig aus dem Zimmer.

„Ganz die Mutter!“ murmelte der Bankier vor sich hin, als sie gegangen war. „Dieselbe überauswunderschöne Gattlichkeit, dieselbe zum Mythischen neigende Natur wie diese! Nun, für diesmal war das kein Fehler! Gott sei Dank, daß die Sache sich so macht! Es war wahrhaftig die höchste Zeit!“

Er schritt zum Fenster und blickte hinaus in den dämmernen Abend.

Die Zeit mit Gräbeleien hinzubringen, war sonst ganz und gar nicht die Sache des Bankiers Lantenachläger. Er war im Gegenteil ein Mann der Tat. Mit einer zähen, unermüdlichen Energie ausgefacht, hatte er das Geschäft in verhältnismäßig kurzem Zeitraum rasch hochgebracht. Es würde ihm dies aber doch nicht so schnell gelungen sein, wenn er nicht neben seinen unverkennbaren geschäftlichen Fähigkeiten noch eine Rücksichtslosigkeit besessen hätte, die fast an Brutalität grenzte. Sein eignes Ich war der Gott, dem er huldigte. Andere Interessen als die seinigen gab es für ihn nicht und wer es wagte, sich diesen hindernd in den Weg stellen zu wollen, den schlug er zu Boden, rücksichtslos, ohne jedes Erbarmen. Fremde, sowohl in geschäftlicher, als auch in idealer Hinsicht, hatte er sich deshalb auch nicht erworben. Er mußte beständig auf dem Posten sein; denn es gab viele, denen sein Sturz eine Wonne gewesen wäre und die darum im geheimen ständig gegen ihn operierten. Aber so leicht war ein solches Unterfangen nicht, das wußte er auch, und das hatte ihn übermüht und sicher gemacht. Doch von dem er es merkte, den traf seine Rache und wenn dieser sich auch noch so dagegen sträubte, herunter mußte er doch; Lantenachläger ruhte nicht eher, bis er ihn als Besiegten zu Boden gerungen hatte. Aber nicht immer ging er so offen vor. Wenn es seinem weitsehenden Blick schien, daß er auf diese Weise

wohl nicht zum Ziele gelangen würde, dann kam es ihm auch gar nicht darauf an, das selbe auf Schleicherwegen zu erreichen. So war er zu einer gefürchteten Persönlichkeit an der Börse geworden. Schließlich aber schien es doch, als ob ihn die Nemesis erreichen sollte. Nur einen Augenblick hatte er seine exponierte Stellung aus dem Auge gelassen und sofort hatte er einen Schlag erhalten. Derselbe war zwar nicht schwer, aber es war etwas so Ungewöhnliches, so etwas Ueberausgehendes für ihn gewesen, daß er im ersten Moment ganz vergaß, sich zu decken, und darum traf ihn sogleich noch ein zweiter und ein dritter Schlag und in rascher Folge noch eine ganze Reihe anderer, ehe er seine überlegene kalte Natur wiedererlangt hatte. Als er dann aber den Schaden besah, da war derselbe ein kolossaler. Die Verluste hatten eine schwindelnde Höhe erreicht, so daß er sich in Wirklichkeit schon zu den Toten rechnen mußte. Ungemerkt aber hatte es ihm bisher noch niemand, daß er eigentlich schon ein verlorener Mann sei und daß er sich im geheimen schon mit dem Gedanken vertraut machte, seinen Konturs anzumelden. Nicht einmal seine beiden Prokuristen hatten eine Ahnung von der wirklichen Lage des Geschäfts. Nur er, er wußte es allein, daß er im Grunde genommen nichts anderes mehr war als ein Bankerott.

Da, im letzten Augenblick, als es um ein Haar beinahe schon zu spät gewesen wäre, schien das abtrünnige Glück sich ihm nochmals zuwenden zu wollen. Es war die unerwartete Erbschaft, die seine Tochter machte, das heißt: erst unter gewissen Bedingungen machen sollte.

Mit mühsam beherrschter Aufregung hatte er seine Tochter seit jenen Tagen heimlich beobachtet und sein scharfer, geistiger Blick hatte es gar bald ergahndet, wie es in Wirklichkeit mit dieser stand.

(Fortsetzung folgt.)

Naive Antwort. Der bekannte englische Sprechstörer D. Webster schrieb für seine Dienstmagd, die nicht lesen und schreiben konnte, einen Brief an ihre Eltern. Er las ihn ihr vor und fragte dann: „Sind sonst noch etwas hinzuzufügen?“ — „Ach, Herr Professor, schreiben Sie noch gütigst dazu, sie sollten nicht böse sein, daß der Brief so dumm ist.“

— Ein Gnadengeschenk von 24 500 Mk. hat nach dem „Reichsboten“ der Kaiser der katholischen Schulgemeinde Wionchowo und ein solches von 7600 Mk. der katholischen Schulgemeinde zu Schelenowo in der Provinz Posen zum Bau eines neuen resp. zur Instandsetzung des alten Schulhauses überweisen lassen.

— Die Anstaltskommission hat, wie dem „Pos. Tagbl.“ aus Gnesen berichtet wird, das 2000 Morgen große Rittergut Witakowice für etwa 600 000 Mk. erworben. Die Anstaltskommission hat im Kreise Gnesen jetzt 30 größere und kleinere Güter mit etwa 50 000 Morgen Areal erworben.

— Wegen Beleidigung des Polizeipräsidenten in Königsberg durch Abdruck einer satirischen Schilderung von Ludwig Thoma aus dem „Simplicissimus“ über die Auslieferung eines russischen Studenten an Rußland ist bekanntlich vor einigen Tagen in Königsberg der Redakteur des dortigen sozialdemokratischen Blattes zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Dieselbe Schilderung hatte auch der sozialdemokratische „Volksbote“ in Hannover abgedruckt. Auch gegen dieses Blatt hatte der Polizeipräsident in Königsberg Strafantrag wegen Beleidigung gestellt. Das Landgericht Hannover erkannte jedoch nach dem „Vorw.“ auf Freisprechung. Der Verteidiger erklärte: Von einer Beleidigung der Königsberger Polizei könne keine Rede sein. Das Recht, einer Dichtung, die hier unzweifelhaft vorliegt, eine Lokalfärbung zu geben, müsse dem Dichter zugesprochen werden. Wohin solle es übrigens führen, wenn z. B. der „Kadaverat“ für irgend einen satirischen Bericht den Wahrheitsbeweis erbringen solle. Sehr gewundert habe er sich deshalb über die Nachforschungen, die die Königsberger Polizei nach dem nur in der Pantomime gedachten „Studenten Stepanoff“ der Dichtung angestellt habe. Uebrigens sei die Königsberger Polizei in der Erzählung überhaupt nicht genannt. Es sei nur von einem preussischen Beamten, der bei der Auslieferung an Rußland hülfsreiche Hand leiste, die Rede. Das Gericht hob hervor, daß der Artikel zweifellos beleidigenden Inhalts sei. Es lasse sich aber nicht mit Sicherheit feststellen, welche Personen beleidigt seien, es könne ebenso gut der Reichskanzler als der Beleidigte gelten. Da aber nur das Polizeipräsidium Königsberg Strafantrag gestellt habe, so sei der Angeklagte freizusprechen.

— Siebzehntausend Paar Stiefel sollen nach dem „B. V.-C.“ binnen kurzem für die Mannschaften in Südwestafrika angefertigt werden; die Lieferung ist verschiedenen Schuhmachereinigungen in Spandau und anderen Städten der Provinz Brandenburg übertragen worden. Die Sendung soll noch in diesem Monat nach Afrika abgehen.

— Das Oberkriegsgericht in Kiel verurteilte in der Berufungsverhandlung den Feldwebel Springhorn vom Seebataillon wegen systematischer Beleidigung gegen Untergeordnete zu vier Monaten Gefängnis, den Sergeanten Jander zu 5 Monaten Gefängnis und Degradation. Die Beleidigten waren Einjährig-

Ausland.

Frankreich.

— (Die Kartäuser-Märe.) Die Untersuchungskommission in der Kartäuser Angelegenheit hat die Schlußanträge angenommen. In den Anträgen heißt es u. a.: Die Kammer erklärt, daß sich bei der Untersuchung kein Beweis für den Versuch einer Vesteigerung ergeben hat, der am 10. Juni von der Rednertribüne aus angezeigt

worden ist, noch für die gegen Edgar Combes erhobenen Beschuldigungen. Die Kammer behauptet, daß der Ministerpräsident Combes unflüchtigweise und ohne ausreichenden Grund tiefe Erregung im Lande hervorgerufen und zum Schaden der französischen Interessen den Ruf des französischen Vertreters auf der Ausstellung in St. Louis aufs Spiel gesetzt hat. Die Kammer behauptet, daß im Richterstande Mißbrauch der Amtsgewalt getrieben ist.

Russland.

— Die litauischen Sozialdemokraten verbreiten, wie die „Schles. Volksztg.“ mitteilt, in Russisch-Litauen einen auf rotem Papier gedruckten Aufruf, der u. a. folgende Stellen enthält: Weit von uns wüßte schon seit vielen Monaten der Krieg zwischen Rußland und Japan. Und wer ist schuld an diesem grausigen Blut- und Tränenbad? Nichts anderes als die russische Gelf- und Ländergier. Ja, wenn die Russen noch selber in den Krieg ziehen würden! Aber sie bleiben ruhig zu Hause, und unsere Brüder müssen an ihrer Stelle das Leben hingeben. Schamlos werden die Litauer in den Kampf getrieben; sie leiden Hunger und Durst, werden von Krankheiten heimgesucht und fallen in den Schlachten wie die Blätter im Herbst. Und was für einen Nutzen werden wir von dem Kriege haben? Für all das vergossene Blut, für alles Geld, das wir für den Krieg zahlen müssen, werden wir nur noch mehr gebrüht und verfolgt werden. Besser wäre es, wenn Japan die Oberhand behält; denn Rußland würde nach dem endgültigen Siege mit noch größerem Despotismus und Barbarismus herrschen. Wir freuen uns über Rußlands Unglück. Tun wir das Unrige, um Japan zum Siege zu verhelfen! Entziehen wir uns dem Wasserdienst, verbergen wir uns, hindern wir an dem Eintritt ins Meer! — Ob die Verfasser des Aufrufs die gegebenen Ratschläge wohl selbst befolgen werden? Der Aufruf schließt mit den tönenen Worten: Wir werden von unserm Rachen das russische Joch abwerfen und eine humane, nicht Bestien-, sondern Menschenherrschaft einführen, eine unabhängige Republik Litauen, in der wir keine Reiche noch Arme haben werden, sondern gleiche Untertanen mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten nach sozialdemokratischem Programm!

Westfalen und Rheinland.

— Camen, 12. Juli. (Die erste Hilfe bei Bligverletzungen.) Gerade jetzt dürfte eine kurze Anweisung, wie man durch Mißgeschläge verletzten Personen die erste Hilfe bringt, nicht unwillkommen sein. Man unterscheidet zwei Arten von Bligverletzungen, Verbrennung und Eismung. Bei Verbrennung sind die üblichen Einberungsmittel anzuwenden. Ist die Haut an der Brandstelle nur gerötet, so kühlt man mit Eis oder mit kaltem Wasser. Ein Verband mit in Brandfälsche getauchter Watte lindert sehr. Wird sich an der Brandstelle Blasen, so tricht man sie am besten mit einer am Feuer geblähten Nadel auf, läßt das Wasser auslaufen und legt dann einen Verband von Jodoformgaze und Watte an. Ist der vom Blig Betroffene benutzlos, so schickt man natürlich sofort zum Arzt. Bis dieser gekommen ist, sind Wiederbelebungsvoruche durch künstliche Atmung zu machen. Die Kleider des Verunglückten müssen geöffnet werden, der Kopf ist in eine etwas erhöhte Lage zu bringen, und wenn noch ein Rest von Atmung vorhanden ist, so mache man Umschläge mit kaltem Wasser oder Eis auf die Stirn des Verunglückten. Empfehlenswert

ist eine Einspritzung von Kampferöl unter die Haut, die man nach 10 Minuten, falls der Arzt bis dahin noch nicht gekommen ist, wiederholen muß. Bemerkenswert an dem Verlesenen sei die Spür mehr von Atmung, so legt man ihn auf den Rücken, bringt unter seine Schultern eine Erhöhung an, die das Rückgrat stützt und den Kopf frei läßt, dann ergreift man, indem man vor dem Kopf des Betroffenen, das Gesicht ihm zugewendet, niederkniet, seine Arme, zieht sie nach oben und bringt sie über dem Kopf fast zusammen. So hält man die Arme ungefähr 2-3 Sekunden, dann bewegt man sie wieder in ihre vorige Lage und preßt die Ellenbogen fest an die Brust. Diese Bewegungen wiederholt man so gleichmäßig wie möglich, aber nicht zu schnell. Ein zweiter Hilfsleitender muß während dieser Bewegung die Junge des Verunglückten ergreifen und sie, sobald die Arme sich über dem Kopf befinden, so weit als möglich herausziehen und sie zurückgehen lassen, wenn die Ellenbogen wieder an der Brustseite liegen. Diese künstliche Atmung ist solange auszuführen, bis sich die natürliche Atmung wieder einstellt. (Mindestens 2 Stunden lang.) Dieselben Hilfsleistungen sind auch bei Verletzungen durch Elektrizität in großen elektrischen Zentralen usw. anwendbar.

— Camen, 12. Juli. Auf dem 7. Bundesfest des westfälischen Turnerbundes am Sonntag in Lina gingen im Vierkampf folgende Turner des hiesigen Turnvereins „Eintracht“ als Sieger hervor: Hauptpreis 35 1/2 Punkte, 35 1/2, Stehstiel 32 1/2, Pieper 29, Immentamp 28 3/4 Punkte.

— Camen, 12. Juli. (Verschiedenes.) Die königliche Regierung hat durch Verfügung vom 25. Juni d. J. die evangelischen Kreisinspektoren ermächtigt, die Lehrer ihres Aufsichtsbereiches, welche an dem diesjährigen 57. Westfälischen Lehrergesangsvereinsfest am 13. und 14. Juli d. J. in Gattungen teilnehmen wollen, für Donnerstag den 14. Juli d. J. zu beurlauben und ihnen für Mittwoch den 13. Juli d. J. nötigenfalls soweit Kürzung der Unterrichtszeit zu gestatten, daß sie die Reise nach Gattungen ungehindert ausführen können. Es ist zu wünschen, daß diese älteste Lehrervereinigung in Westfalen auch jetzt von den Lehrern hochgehalten wird und daß ihr Gesangsfest zahlreichen Besuch erfährt.

Die endgültige Uebergabe des Kaiser Wilhelm-Denkmal auf Hohenburg an die Provinz ist auf Mittwoch den 3. August d. J. festgesetzt. Mit der Uebergabefeier ist ein Mittagessen verbunden, zu dem jeder eingeladen ist, der sein Erscheinen zur Errichtung dieses herrlichen Denkmals beigetragen hat.

Der Bau einer neuen Provinzial-Irrenanstalt im Regierungsbezirk Minden, in einer überwiegen evangelischen Bevölkerung, wird von der Provinzialverwaltung geplant. Wie verlautet, soll dann die in Warstein im Bau begriffene Anstalt neben der Marsberger und Münsterer nur für Katholiken eingerichtet werden, während die neu zu erbauende neben der in Lengerich und Paderborn für Evangelische bestimmt ist.

— Anna, 11. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich hier. Der Dachbeder B. Heinecke jun. stürzte beim Laubholzen für ein Turndest von einer hohen Pappel. Vermutlich wurde der Schwerverletzte nach dem evang. Krankenhaus gebracht.

— Hamm, 12. Juli. Beim Baden ertranken am Sonntag nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr in der am Galsbergerweg gelegenen Tonschale der Leisingers Biegelei der 19-jährige Mehrgeselle Emil Klein, ein Sohn des in der Schillerstraße wohnenden Predigers Klein. Der Ertrunkene hatte seinen Freund, den 17-

jährigen Kondorlehtling Rod, auf seinen Rücken genommen, doch bald versanken dem Klein die Kräfte und er ging unter, ohne wieder zum Vorschein zu kommen. Rod wurde dadurch gerettet, daß man ihm eine Stange zureichte. Erst gegen 10 Uhr abends wurde die Leiche des Klein geborgen.

! Dortmund, 12. Juli. (Eine Lehrerversammlung über den Schulantrag.) Etwa 1000 Lehrer des Industriebezirks hatten sich Sonntag im Reinoldshofe versammelt, um über das Schulkompromiß zu verhandeln. Lehrer Teweß-Berlin betonte zunächst die rechtlichen Grundbegriffe des Schulkompromißes und danach die tatsächlichen Verhältnisse. Seine Darlegungen zielten in der Forderung, es möge nur ein Schulanterhaltungsgefeß geschaffen werden, ohne daß man die konfessionellen Fragen mit ihm verquicke. In diesem Sinne sprachen sich sämtliche Redner aus, und die Versammlung nahm einstimmig die auf dem Königsberger deutlichen Lehrertage angenommene Resolution folgenden Wortlaut an: 1. Die Gesetzesvorlage möge sich auf die Regelung des Schulanterhaltungsgefeßes beschränken. 2. Die in den Beschlüssen des Abgeordnetenhauses in Bezug auf die konfessionelle Verfassung der Volksschule verlangte Bestimmung, daß die Schüler einer Schule in der Regel derselben Konfession angehören und von Lehrern ihrer Konfession unterrichtet werden sollen, würde die Weiterentwicklung der Volksschule zu einer einheitlichen nationalen Bildungsanstalt unterbinden und in schultechnischer Beziehung die Errichtung vollwertigster Volksschulsysteme hindern, insbesondere die unterrichtliche Versorgung der Kinder der Minderheit erheblich schädigen. 3. Die Versammlung erwartet deswegen von den schul- und bildungsrechtlichen Parteien, daß sie diese Forderung mit aller Entschiedenheit bekämpfen und dafür eintreten, daß die rechtliche Stellung der Simultanschule im Staate zur vollen Anerkennung kommt.

! Dortmund, 11. Juli. Vom Schläge gerührt wurde gestern nachmittag während des Gottesdienstes in der hiesigen Klosterkirche ein ca. 60-jähriger Mann. Derselbe war binnen wenigen Minuten eine Leiche.

! Arnsberg, 11. Juli. (Zum Tode verurteilt.) Nach dreitägiger Verhandlung wurde Samstag vom hiesigen Schwurgericht das Urteil gegen den des Aufmordes angeklagten Badergeffellen Hesse aus Weidenau gesprochen. Wie noch erinnert sein dürfte, hat der Angeklagte am 18. Mai d. J. in Weidenau das 11-jährige Schulmädchen Maria Braun nach Begleichung eines Sittlichkeitsverbrechens in schändlicher Weise ermordet. Der Angeklagte wurde der der Anklage zu Grunde liegenden Verbrechen schuldig befunden. Das Gericht verurteilte Hesse zum Tode, zu drei Jahren Zuchthaus und bauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

! Steele, 11. Juli. Als ein Polizeiergeant mehreren lärmenden Burchen Ruhe gebot, mißhandelten sie ihn und nahmen ihm den Säbel ab, worauf er von seinem Revolver Gebrauch machte und einen der Burchen niederschloß; die Verletzung ist sehr schwer.

! Duisburg, 11. Juli. (Raubmordverdächtig.) Unter dem dringenden Verdachte, in der Nacht vom 5. zum 6. Oktober 1901 den Arbeiter Franz Ruhnan in der Wefelerstraße getötet und beraubt zu haben, wurde der etwa 22-jährige Arbeiter Rosen, Sohn des Schiffsbefrachters Rosen, verhaftet.

! Köln, 12. Juli. (Abend-Preis.) In dem Wettbewerb um den Abend-Preis des Kölner Konservatoriums, bestehend in einem von der Firma Knollfisch & Sohn dem jedesmaligen besten Klavierspieler gestifteten Flügel, wurde der Preis unter 14 Bewerbern dem blinde Pianisten Albert Mann zuerkannt.

Gedanken eines zum Tode Verurteilten.

(Von ihm selbst geschildert.)

Die Gegner der Todesstrafe führen als eins der Hauptmomente gegen diese die furchtbare Seelenqual ins Treffen, die der dem Schafot Verfallene in der Zwischenzeit von der Urteilsfällung an bis zur Vollstreckung der Strafe durchzumachen hat. Ihnen erhebt sich ein gewaltiger Bundesgenosse in einem, der diese Qual selbst durchlebt hat und sie in der „Frankf. Ztg.“ in beredten Worten schildert. Er sendet, ohne seinen Namen zu nennen, der Redaktion einen längeren Artikel, in dem er erzählt, wie er im Jahre 1872 — erst zwei- und zwanzigjährig — des Mordes überführt und vom Schwurgerichtshof zum Tode verurteilt wurde. Dann wurde er zu lebenslänglichem Zuchthause begnadigt und nach fünfundsiebenzig Jahren durch die Güte des Landesherrn der Freiheit niedergegeben, weil er sich in der Strafanstalt vorzüglich geführt und seine unfelige, durch menschliche Eifersucht verursachte Tat — er lauerte seinem Nebenbuhler auf und schloß ihm kalten Blutes nieder — den Geistlichen gegenüber lebhaft bereut hatte.

Ueber seine Empfindungen nach der Verurteilung schreibt der Anonymus folgendes: „Daß ich mit allen zum Tode Verurteilten ein gewisses Mitleid empfinde, ist bei einem Manne erklärlich, der vom Tage der Verurteilung an bis zu seiner Begnadigung Tag und Nacht nur die eine Frage ans Schicksal stellte: „Wird dir der Scharfrichter den Kopf abschlagen?“ Der Staat ist viel grausamer gegen einen Mörder, als dieser gegen sein Opfer. Können Sie sich einen Begriff davon machen, was das heißt, in der Zwangsjacke stehen, tel-

nerlei geistige oder körperliche Beschäftigung haben, stets das Schafot vor sich sehen, bei jedem Schließen der Türe zitternd aufpassen, und jeden Schlag der Anstaltsuhr wochenlang bei Tag und Nacht einzeln vernehmen?

Bringt man es wirklich fertig, in Schlummer zu verfallen, auf einige Minuten das drohende Schicksal zu vergessen, so fährt man bald in Schweiß gebadet wieder auf. Hat nicht das Schloß geknarrt, ist nicht der Anstaltsdirektor eingetreten, um dir zu verkünden, daß morgen früh um 6 Uhr deine Hinrichtung stattfinden, da der Landesherr von dem Rechte der Gnade nicht Gebrauch gemacht hat? — Nein! — Es war nur ein wüster Traum. Du darfst dein Leben noch fristen. Der höchste Gerichtshof hat ja noch nicht gesprochen, noch sitzt dein Kopf fest. Aber wie lange noch? Wie oft habe ich die Frage an meinen Wärter gerichtet: „Meinen Sie, daß ich auf Gnade zu rechnen habe?“ Und wie regelmäßig hat er mir, um mich zu trösten, gegen seine eigene Ueberzeugung erwidert: „Sicherlich!“ Ich fühlte es, daß er selbst nicht daran glaubte.

Dem Appellationsgerichtstermin zitterte und bebte ich entgegen. Es war die letzte Station vor dem Richtplatze. Jede Minute danach konnte der Direktor eintreten und mir mitteilen, daß ich nichts mehr zu hoffen habe, aber einen letzten Wunsch äußern dürfte, der mir — falls er im Bereich der Möglichkeit liege — gewährt werden würde. Ich war kein Mensch mehr, nur noch ein Stück Angst und Unglück. Das Essen berührte ich nicht, ich war ein Skelett, das sich kaum aufrecht hielt. Wenn mich die Wut über die zugefügten Folterqualen übermannte, erklärte ich meinem Wärter, daß mich der Staat nur speise und tränke und dafür Sorge, daß ich mir kein Leid zuzufügen vermöge, damit ich bei der „Vorstellung“, die ohne mich hätte abgesagt werden müssen,

nicht fehle. Man fütterte mich ganz wie im Altertum für den Zirkus.

Als meine Appellation verworfen worden war, ließ die ungeheure Nervenpannung nach. Ich hatte Tränen. Sie riefen falmierend: „Wurde ich bei mir geltend, daß ich sogar einige Stunden zu schlafen vermöchte. Fortgesetzt beschästigte ich mich jetzt mit dem Jenseits. Schlimmer als die körperliche und geistige Hölle, in der ich mich jetzt befand, konnte die Hölle der Bibel nicht sein. Wie lange sollte sie noch dauern? Wie lange müßte mich der Staat zugunsten der Abschreckungstheorie noch für den Zirkus? Ich schloß meine Rechnung auf Erden ab. Meine Angst und Bitterkeit begannen sich zu verlieren, ich wurde ruhig und ärgerte den Anstaltsgeistlichen durch meinen Hohn über die Humanität des 19. Jahrhunderts, mit meinen Bemerkungen über die Gesellschast von Dahomey, die mich mühte, um mich zu verpeisen.

Manchmal betiel mich wieder der ganze Schrecken meiner Situation, und ich fluchte der Menschheit, die mich tausendfach hinrichtete, während ich mein Opfer durch einen wohlgezielten Schuß von der Erde nahm. Die sechs Wochen nach der ersten Verurteilung hatten — das fühlte ich mit elementarer Gewalt — das Verbrechen geführt; wer das erduldet hatte, was ich erduldet, dem müßte selbst der barmherzige Gott der Christen vergeben.

Wieder einmal war es acht Uhr abends geworden. Der fromme Gesang der Sträflinge war verstummt, und ich suchte mein Schmerzenslager auf. Gerade fing ich an in den Schlaf hinüberzudämmern, als sich der Schlüssel im Schloß drehte, der Gefängnisdirektor eintrat und hinter ihm zwei Beamte. — Ich fühlte, daß ich alsbald im Gesicht wurde.

Ein Bittern überließ meinen Körper. Endlich! Morgen früh um sechs. —

„Bleiben Sie nur liegen,“ sagte der Direktor, „ich will Sie nicht unnötig lange auf die Folter spannen. Seine Majestät, unser allergnädigster König, hat Ihnen das Leben geschenkt. Sie sind zu lebenslänglichem Zuchthause begnadigt!“

Ich war unfähig, ein Wort herauszubringen.

„Versprechen Sie mir,“ fuhr der gutmütige Mann fort, „daß Sie sich kein Leid zufügen, dann lasse ich Ihnen die Fesseln abnehmen und Sie dürfen mit dem Beamten noch eine halbe Stunde im Hofe spazierengehen. Die Zelle wird Ihnen jetzt zu enge sein.“

Ich gelobte feierlich, daß ich nicht Selbstmord begehen werde, schlüpfte in meine Kleider, küßte dem Direktor die Hand und ging mit dem Beamten ins Freie. Ich sage nicht zuviel, wenn ich behaupte, daß ich mir wie neugeboren vorkam.

Das interessante menschliche Dokument schließt mit einem Appell zur Abschaffung der Todesstrafe.

Neues vom Serenissimus. Serenissimus beehrt die treue Stadt B. mit höchstseiner Besuch. Glänzender Empfang, allgemeine Illumination. Am andern Morgen hat Serenissimus früh 7 Uhr den hochbegünstigten Barbier von B. ins Hotel befohlen. Dieser besonders irrt untertan hatte sich zu solch früher Stunde von seiner Illumination noch nicht ganz erholt und brachte seiner Durchlaucht schon im ersten Waffengang einen nicht unerheblichen Durchzieher bei. Während sprang Durchlaucht auf: „Das kommt von dem verfluchten Saufen!“ — „Ja wohl, Durchlaucht!“ sagte überzeugungstreuer der Barbier, „das macht halt die Haut!“ — sprüde!

Eine Majorsfrau wegen Kindesmisshandlung verurteilt.

Wegen Kindesmisshandlung, begangen an ihrer zwölfjährigen Tochter, hatte sich vor der Strafkammer in Braunschweig die Ehefrau eines Majors im 92. Infanterieregiment, Magdalena v. Sydow, zu verantworten. Auf dem Gerichtstisch lag, wie wir den „Braunschweiger Neuest. Nachr.“ entnehmen, eine aus Leder geflochtene Klopfspeiche, mit der die Angeklagte die Züchtigung ihres Kindes verübt haben soll. Der Angeklagten wird zur Last gelegt, seit dem 11. März 1899 ihre am 25. Juni 1892 geborene Tochter Annemarie vorzüglich mittels gefährlicher Werkzeuge und in einer das Leben gefährdenden Weise mit einer aus Leder geflochtenen Peitsche geschlagen, sie an den Haaren gerissen, gegen einen Tisch und den Fußboden gestoßen zu haben, sie fast unbefleckt in den Garten gejagt zu haben, sie an die Kehle gegriffen zu haben, mit den Zingernägeln in die Ohrmuschel gekniffen zu haben und das Kind mit einer Scheuerbürste abgefeilt zu haben. Frau v. Sydow suchte ihr Tun damit zu entschuldigen, daß das Mädchen verlogen und nachhaft gewesen sei und einen fürchterlichen Charakter gezeigt habe. Dem standen Aussagen des Dienstpersonals entgegen, dessen übereinstimmende Befundungen zugleich die Aussage der Angeklagten als hinfällig erscheinen ließen, daß es sich hier um Mißhandlung handelte. Der Verteidiger teilte mit, Polizeipräsident Krögel habe der Angeklagten geraten, in eine Anstalt zu gehen, dann „falle die ganze Sache in den Brunnen.“ Es spreche jedenfalls zu Gunsten der Angeklagten, daß sie diesen Rat nicht befolgt, sondern sich dem Gericht gestellt habe. Aus den Aussagen mehrerer Kinderdokterinnen und einer Erziehlerin geht hervor, daß der dreizehnjährige Knabe gut behandelt wurde, während die Mutter mit dem Mädchen überaus grausam verfuhr. Nach der Aussage einer Erziehlerin, die ihre Stellung verlässt, hat, weil das kleine Mädchen so viel gestraft wurde, hat das Kind so viel Schläge bekommen, daß es nicht mehr weinen konnte. Der Bruder Hans Henning habe einmal gesagt: „Es ist schrecklich von Muttchen, daß sie Annemarie so behandelt!“ — Die Köchin Bräutigmann bekundete, daß das Kind von seiner Mutter häufig ins Gesicht geschlagen worden sei. Die Angeklagte sei immer sehr aufgeregt gewesen und habe das Kind immer mit der Peitsche geschlagen. Es hieß immer, das Kind läge in der Schule. Das Kind sei oft ganz blau am Körper gewesen. Einmal habe die Angeklagte es mit dem Kopf auf den Tisch gestoßen, daß die Nase blutete. Einmal ist das Kind von seiner Mutter mehrere Stunden lang, von 5 bis 8 Uhr, in eine dunkle Kammer gesperrt worden, weil es die Schularbeiten nicht gemacht hatte. Frau v. Sydow sei fortgegangen und habe angeordnet, daß sich niemand um das Kind kümmern solle. Einmal habe das Kind sogar zur Herbstzeit zur Strafe im Garten schlafen sollen. Mehrere Fälle von Mißhandlungen bekundete eine andere Zeugin, Anna Hesse, die vom Juni 1900 bis Oktober 1902 im Sydow'schen Hause war. Einmal hat die Zeugin beobachtet, daß die Mutter das Kind an den Haaren gefaßt, herumgeschleudert und es dann wahrheitsgemäß zu Boden geworfen hat, denn die Zeugin hörte einen Fall, einmal ist das Kind mit dem Kopf gegen die Wand geschleudert worden. Eines Tages mußte das Kind drei Stunden lang in einer dunklen Kammer zubringen; ein Würfel brachte ihm dann abends ein — Stück trocknes Brot. Das Kind hat fast immer Striemen auf dem Rücken, auf den Armen und an den Beinen gehabt. Mit dem Fingerring wurde dem Kinde auf die Hände geschlagen, so daß die Fingerspitzen bluteten. Die Zeugin hat auch öfter gesehen, daß die Angeklagte das Kind mit den Fingernägeln in die Ohren kniff, so daß diese bluteten. Das Kind hatte fast immer Schorf an den Ohren. Die Ohren waren selten heil. Einmal hat die Zeugin durchs Schlüsselloch beobachtet, wie das Kind von seiner Mutter an dem Kopfe über die Stuhllehne zurückgezogen wurde; die Angeklagte hat dann mit der anderen Hand das Kind an die Kehle gepackt! Die Zeugin hörte deutlich, wie das Kind winnerte. „Mies, greulich, Balg, Scheusal, Greuel!“ hat die Angeklagte das Kind öfters genannt. Emma Habeloß war auch im v. Sydow'schen Hause bedienstet. Sie will wahrgenommen haben, daß das Kind von der Mutter mit der Stirn gegen die Wand gestoßen sei. Da Frau v. Sydow das Kind mehrfach fortstieß, so meint die Zeugin, daß das Kind abstrichlich gegen die Wand gestoßen worden sei. Die Zeugin hörte das Kind im Zimmer schreien und sah es bald nachher mit blutender Nase, auch soll es vorgekommen sein, daß die Zeugin im Zimmer Blut aufwischen mußte. Hans Henning, der Bruder, sei immer liebevoll von seiner Mutter behandelt worden. Annemarie aber fast nie.

Im Auftrag der Militärbehörde wohnte ein Kriegsgerichtsrat aus Hannover der Verhandlung bei. Die Strafkammer hielt aus dem Gang der Verhandlung fünf Fälle von Mißhandlung für erwiesen und verurteilte die unnatürliche Mutter zu einer Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Die wahren Ursachen des Herero-Aufstandes.

Der evangelische Pfarrer in Windhuk, Lic. Ans, richtet eine „Gerechtigkeit für die Deutschen in Südwestafrika“ betitelte Zuschrift an die „Christl. Welt“, in der er sich gegen die rheinischen Missionäre wendet, welche die Schuld an dem Aufstande in Deutsch-Südwestafrika ausschließlich den Händlern und den Anführern hatten aufbürden wollen. Pfarrer Ans schreibt unter anderem:

Jedermann hier im Lande, die Missionäre nicht ausgenommen, weiß, daß dieser Krieg kommen mußte, auch wenn ein Händler eine Kuh aus dem Kraal eines Herero herausgetrieben hätte. Die Händler haben vielleicht keinen Ausbruch beschleunigt, gewiß eine Masse unnötige Verbitte runge geschaffen; aber es wäre töricht zu glauben, daß ein Volk von rund 60.000 Seelen um etwa 50 Menschen willen, — mehr sind es kaum Händler gewesen, und auch die nicht lauter Wucherer und Halsabschneider —, die verstreut im ganzen Lande ihr Wesen trieben, einen umfassenden, seit Jahren vorbereiteten, sorgsam organisierten Krieg beginnen sollte. Die paar Händler konnten mit Leichtigkeit ermordet werden, dazu war kein solcher Aufstand nötig. Nicht den Händlern gilt der Krieg, sondern den Deutschen als solchen; ob sie die Hereros mißhandelt haben oder nicht, kommt dabei garnicht in Betracht, alle Deutschen sollten aus dem Lande verjagt werden, nur wenigen alten Freunden hatte man Freibriefe ausgestellt. Die Folgen Hereros mußten sein, daß der verachtete Weiße, der Sklave, der Arbeiter, was doch kein echter Herero-Herr tut, daß der Herr genötigt war in ihrem Lande. Schmerzlich als alles übrige ist ihnen jedenfalls gewesen, daß sie ihr Land Stückweise in die Hände der Weißen übergeben sahen. Daher ihr Haß gegen die Farmer, die auf den Ländern saßen, als deren zünftige Herren sie sich selber ansahen. Gewiß hat von denen der eine oder andere Herero-Eigentum „mit dem Schein des Rechts“ an sich gebracht. Manche haben Land nehmen müssen, weil der Herero wohl schnell ist im Schuldenmachen, aber sehr langsam zum Bezahlen, und sich von seinem Vieh durchaus nicht trennen will, eher schon noch von einem Stück Land, daß er auch nach dem Verkauf doch immer noch als sein Eigentum betrachtet. Weitens die meisten Farmer im Windhuker Bezirke aber wohnen auf Kriegsfarmen oder auf Plätzen, die sie ehrlich bezahlt hatten, sei es an die Hereros, sei es an Gesellschaften, sei es an die Regierung, zum Teil in Gebieten, auf die die Hereros niemals einen unangefochtenen Rechtsanspruch gehabt haben. Die Regierung hat das Schuldenbezahlen mit Land möglichst erschnert, die Missionäre haben ihre Gemeinden dringend davor gewarnt. Die Hereros wollten sich nicht rufen lassen. Hinter dem Rücken ihrer Missionäre, die ihnen als getreue Eckarte läßt waren, haben sie große Strecken verschleudert. Allen voran Samuel Maharero, der jetzt Führer der Aufständischen ist, nachdem er Jahre lang seinem Volke den Boden unter den Füßen weg verkauft hat. Jetzt verlaßt, die ganze letzte Zeit habe bei seinen unfähigen Landverkäufern schon der geheime Gedanke im Hintergrunde gestanden: Was macht's, später holen wir uns das alles zusammen wieder.

Vermischtes.

Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der deutschen Gesandtschaft in Tanger begangen. Gerüchte über eine Entführung veranlaßten folgende authentische Darstellung: Während der Gesandte abends mit seiner Familie speiste, drangen zwei Araber über die Mauer vom Christenfriedhof in das Haus und dann in das Schlafzimmer des Gesandten, wo sie einen Revolver mit Patronen stahlen. Durch das Geräusch eines Kindermädchens im Kinderzimmer gestört, entflohen sie, als der Gesandte mit einem Revolver erschien. Der Mangel an jeder Autorität der Polizei hat die Araber frech gemacht. Die Täter kannten die Vertikale, sie sind nicht gefaßt worden.

Vier Menschen ertrunken. Aus dem russischen Grenzort Gjesnowka wird gemeldet: Der Pfleger des Orisparfers, Gymnasiast Lobacz, lenkte kürzlich auf der Weichsel einen Kahn, der von 14 Feldarbeiterinnen besetzt war. Plötzlich kippte das Fahrzeug um und sämtliche Insassen gingen unter. Jahn gelang es sich zu retten; vier fand man später als Leichen vor.

Ein Perlencollier im Werte von 40.000 Mark, das aus 247 gleichen Perlen in Größe einer kleinen Erbse besteht, ist einer in Charlottenburg wohnenden Dame abhanden gekommen. Wie das Collier der Dame abhanden gekommen, ob durch Diebstahl in der Wohnung oder durch Verlust während des Tragens auf der Straße, ist noch nicht aufgeklärt.

In einer Grube bei Wattenheim wurden sieben Arbeiter durch herabstürzenden Steinmassen verschüttet. Drei waren sofort tot; die übrigen wurden schwer, teils lebensgefährlich verletzt.

Der des Mordes an Lucie Berlin beschuldigte Berger leugnet noch immer. Ehe nicht neue Versuche mit einem passenden Korb gemacht sind, wird sich ein abschließendes Urteil darüber, ob die zerstückelten Gliedmaßen in den Korb der Liebetrit hineinpassen, nicht bilden lassen. Ueber das Vorleben des Berger ist folgendes zu berichten: Sein Vater war Müllergehilfe in Duedlingburg und Berger selbst hat das Mahlen gelernt, sich aber bald als Handlanger ernährte, bis er die Liebetrit kennen lernte, deren Zuhälter er wurde und mit der er in vielen Städten Deutschlands umherreiste. B. behauptet, schon seit geraumer Zeit mit der Liebetrit verlobt zu sein.

Ermordung eines Geldbriefträgers. In Schleifstadt wurde am Sonnabend der Geldbriefträger Ehler in seinem möblierten Zimmer von einem Mörder, der das Zimmer erst Tags vorher unter dem Namen Anton Richard gemietet hatte, und dem er einen kleinen Geldbetrag überbrachte, überfallen und erstochen.

Wie gemeldet wird, ist der Mörder des Geldbriefträgers am Sonnabend vormittag verhaftet worden. Er ist ein sechzehnjähriger Mensch Namens Emil Böhn, aus Straßburg gebürtig, der in letzter Zeit als Bildhauer in Kollmar tätig war. Böhn, dem bei der Verhaftung ein geladener Revolver abgenommen wurde, hat die Tat eingestanden.

Zum Untergang des Dampfers „Morge“. Die unerwartete Nachricht, daß weiter 19 Passagiere des Dampfers „Morge“ gerettet worden sind, hat in Kopenhagen große Freude hervorgerufen. Leider scheinen diese die letzten Überlebenden der Katastrophe zu sein und man wird die Zahl der Opfer nunmehr auf ca. 550 schätzen. Die Schiffbrüchigen entkamen ihrer 15 in einem Rettungsboot des untergegangenen Schiffes und nahmen unterwegs noch 4 aus dem Meere auf. Sie trieben drei Tage und drei Nächte auf dem offenen Meere unter den größten Entbehrungen, bis ein vorüberfahrender dänischer Schoner sie aufnahm und nach den Faröerinseln brachte, wo sie jetzt verpflegt werden. Die von einem englischen Meteorologen vermutete Ursache der Strandung, der sie auf den Erdmagnetismus zurückzuführen will, wird von dänischen Gelehrten nun auch geteilt.

Unterhaltungen in Höhe von etwa 50.000 Mk. hat sich nach dem „B. Z.“ bei der Dranienplatz-Darlehnskasse in Berlin der Reserveleutnant Bruno Meßter zu Schulden kommen lassen. Er war von seinem kürzlich verstorbenen Vater mit der Führung der Kassen-geschäfte betraut worden. Der Sohn war wegen seines leichtsinnigen Lebenswandels auf Pflichten gesetzt worden. Den Vereinsmitgliedern erwacht keinerlei Nachteil, da die sehr vermögende Mutter des Defraudanten sich notariell verpflichtet hat, für die gesamten unterschlagenen Beträge aufzukommen.

Sonderbare Blutvergiftung. Ein eigenartiger Unfall passierte dem Wirtschaftspächter Huber aus Alfosen in Niederbayern. Als er auf seinem Kleetier arbeitete, bemerkte er eine große tote Ratte. Er faßte mit seinem Kleetier das Tier an und schleuderte es aus dem Felde. Kurze Zeit darauf, als er sich mit der Hand den Schweiß von der Stirn wusch, fühlte er plötzlich ein Brennen im Gesicht, dieses schwoll sofort auf und die Gesichtswurde verbrannte sich rasch auf den Körper, besonders aber auf die Beine. Die Ärzte nahmen an, daß er mit seinen feuchten Händen den Stod an der Stelle berührt hat, auf dem die schon in Verwesung übergegangene Schlange beim Fortschleudern hing und sich beim Abtrocknen des Gesichtes mit diesem Leichengifte an offene Hautstellen infiziert hat.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Gesellschaft (Wolfs Bureau): H. Dewetschen-Bureau (Berold).)

Der japanisch-russische Krieg. Ein neues Kaisertelegramm.

H. Petersburg, 11. Juli. Kaiser Wilhelm hat dem Kommandeur seines nach dem Kriegsschauplatz gehenden Wiborgschen Regiments ein Telegramm gesandt, worin er das Regiment beglückwünscht, berufen zu sein, dem Feinde entgegenzutreten.

„Ich bin stolz“, so heißt es in dem Telegramm, „daß das Regiment die Ehre haben wird, für seinen Kaiser, das Vaterland und den Ruhm der russischen Armee zu kämpfen.“

Meine aufrichtigen Wünsche begleiten das Regiment, Gott möge seine Fahnen segnen.“

Das Telegramm Kaiser Wilhelms hat in allen Petersburger Kreisen tiefen Eindruck gemacht. Einerseits wird demselben eine tiefere politische Bedeutung beigelegt, während andere es als einen Beweis der Freundschaft Deutschlands für Rußland ansehen. Wieder andere meinen das Telegramm habe keinen höheren Wert als dasjenige, welches der Kaiser seinerzeit dem Präsidenten Krüger gesandt habe.

W. Tokio, 11. Juli. Die japanische Flotte des Admirals Togo näherte sich Freitag Nacht während stürmischen Wetters Port Arthur. Ein Torpedoboot griff den Kreuzer Asakid an. Es entspann sich ein Kampf, dessen Ergebnis bisher unbekannt ist. Auf japanischer Seite wurden, soweit bekannt, 2 Unteroffiziere getötet und mehrere Offiziere verwundet.

W. Tschifu, 11. Juli. Aus Port Arthur kommende Flüchtlinge erzählen, daß die Division der Japaner mit Unterstützung der Flotte ohne Unterlaß im Kampf begriffen sei, um eine die Stadt und das Hafengebiet beherrschende Stellung zu gewinnen. — Russen behaupten, die japanische Flotte habe bei ihren Angriffen auf Port Arthur 15 Torpedoboote verloren.

W. Tokio, 11. Juli. (Amtliche Mitteilung). General Oni meldet: Die zweite Armee begann ihre auf die Befestigung Raiping hinführenden Operationen am 6. Juli. Nachdem die Russen successive aus ihren Stellungen vertrieben worden waren, wurden Raiping und die benachbarten Höhen am 9. Juli von den Japanern besetzt.

W. Tschifu, 11. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus). Aus Port Arthur hier eingetroffene chinesische Offiziere berichten, daß am 5. d. M. die Leichen von über 800 Russen, worunter sich diejenigen von zwei hohen russischen Offizieren befanden, von Chinesen nach Port Arthur gebracht wurden, u. daß ein Teil der japanischen Truppen bis in eine Entfernung von sechs Meilen nach Port Arthur nach Eroberung eines zweiten Forts auf der östlichen Seite vorgerückt seien. Ein Teil der Beamten der russisch-chinesischen Bank in Port Arthur ist gestern in Tschifu angekommen und sagt aus, daß die Verhältnisse in der Stadt unverändert seien. Die ganze letzte Woche wäre sieben Meilen von der Stadt entfernt schwer gekämpft worden. Die Mannschaft von gestern eingetroffenen Chinesen berichtet, sie hätte gestern morgen Geschützfeuer in der Höhe von Port Arthur gehört.

Getriebene Festfreude.

W. Beaumarais bei Saarouis, 11. Juli. Gestern nachmittag explodierte während eines Festzuges beim Losschießen von Mörsern eine Karinsche. 6 Personen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Eisenbahnunglück.

W. New-York, 11. Juli. Ein Personenzug und ein Zug mit Bergnützungsreisenden sind bei Midvale zusammengestoßen. 8 Personen wurden getötet, 40 verwundet.

W. New-York, 11. Juli. Nach einem weiteren Telegramm befanden sich in dem bei Midvale verunglückten Zuge etwa 800 Teilnehmer eines vom ersten plattdeutschen Verein von Hoboken veranstalteten Ausfluges. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß der Bergnützungszug, der bei Midvale hielt, um Wasser einzunehmen, keine Signale gab und so in einer Kurve stand, daß er von dem nahenden Personenzug nicht gesehen werden konnte. Die Zahl der Getöteten beträgt 17.

Standesamt Peltum.

Vom 16. bis 30. Juni 1904.

Verheiratet: Landwirt A. Polstötter u. Henriette Freise, Weddinghofen u. Peltum. Dolomiet, G. H. B. Bierwirth u. Wilhelmine Amalie Gries, Rümke u. Dortmund. Bahnarb. K. Winhoff u. Wilhelmine Dichtung, Peltum.

Geboren: Ein Sohn den Nachbarnanten: Bergm. J. Birk, Altenbögge. Adeler J. Wiesmann, Dörberge. Maurer J. Bergendörfer, Altenbögge. Schaffner J. Heitplasser, Wiescherhöfen. Bergm. E. Fuchs, Altenbögge. Bergm. S. Brüggemann, Altenbögge. — Eine Tochter den Nachbarnanten: Bergm. A. Geier, Altenbögge. Schmied J. Schulte, Bienen. Schneider W. Schmier, Dörberge. Rottenführer J. Fiedermann, Wiescherhöfen. Bergm. G. Rindfleisch, Altenbögge. Bahnarb. W. Aitro, Wiescherhöfen. Buchhalter A. Bohn, Peltum. Maschinist W. Stort, Altenbögge. Ziegeleiverm. D. Schwalm, Wiescherhöfen. Bahnarb. H. Judentat, Herringen. Bergm. F. Appel, Rümke.

Gestorben: Else Jodisch, Peltum 23 J. 9 M. Ehefrau Josefa Clementine Dore geb. Fawett, o. Altenbögge 22 J. 25 T. Emma Wästen, Altenbögge 23 J. 2 M. Leibesgüter J. Köhling, Welterböden 91 J. 8 M. — Eine männliche Totgeburt.



Verantw. Redakteur Dr. Meyer, Camen.



Bürger-Schützen-Verein

Kamen
(eingetragener Verein.)

Fest-Ordnung

zu dem

Schützenfest

am

16. und 17. Juli 1904.

Freitag den 15. Juli
abends 8 1/2 Uhr:

Zapfenstreich.

Samstag den 16. Juli
morgens 4 Uhr:

Wachruf und Kanonendonner.

Morgens 5 Uhr:

Antreten der Schützen im Zelte. Abholen der Fahnen.
Aufstellung auf dem Marktplatz. Abholen des Königs.
Ausmarsch in die Schützenheide zum Königsschießen.



Während desselben: **Doppel-Konzert.**
Nachmittags nach dem Königsschießen:

Kronung des Königspaares.



Rückmarsch zur Stadt. Nachher: **Fest-Ball.**

Sonntag den 17. Juli
vormittags 11 1/2 Uhr:

Parole auf dem Marktplatz.
Von 11 1/2 bis 1 Uhr:

Konzert auf dem Festplatze.

Nachmittags 3 Uhr:

Antreten der Schützen im Zelte. — Abholen der Fahnen, Ab-
holen des Königspaares.

Festzug.

Danach: Doppel-Konzert.
Nachmittags 6 Uhr:

Beginn des Fest-Balles.

Bei eintretender Dunkelheit:

Brillantes Feuerwerk.

Während des Balles **Konzert** auf dem Festplatze.

Die Musik wird ausgeführt von der verstärkten Herzog'schen Kapelle.

Nichtmitglieder (Bürger und Bürgerjöhne jedoch nur, insofern
denselben durch das Statut das Recht auf Teilnahme gegen Eintrittsgeld zu-
erkannt ist) zahlen für den ersten Abend M. 1.50, für den zweiten Tag
M. 2.00, für beide Tage zusammen einschl. Heide M. 4.00. Damen für
jeden Tag 50 J. Jeder Herr hat eine Dame frei. Junge Leute im Alter
von 14—17 Jahren entrichten für einen Tag M. 1.00 (sofern sie jedoch
Söhne von Mitgliedern sind, haben sie freien Zutritt). Kinder unter 14
Jahren von Nichtmitgliedern zahlen für ein Tag 50 J.

Sämtl. schulpflichtigen Kinder haben den Festplatz abends 9 Uhr zu verlassen.

Kamen, im Juli 1904.

849

Der Vorstand.

Großer Ausverkauf

in sämtlichen

Sommerwaren.

Unter Preis, da etwas angestaubt:

* Herren-, Damen- und Kinder-Hemden. *

Erstlings-Hemden von 5 Pfg. an.

Große Posten Schuhwaren Paar von 60 Pfg. an.

Mädchen- und Damen-Putz wird für jeden Preis ausverkauft.

Gruben-Hosen 75 Pfg.

Mache ganz besonders auf einen Waggon Steingut aufmerksam:

Teller, Tassen, Schüsseln, Waschschränke u. s. w.,

welche während des Sommerwaren-Ausverkaufs zu noch nie dagewesenen

billigen Preisen ausverkauft werden. 846

Alle anderen Artikel im Preise ermäßigt.

Berliner Warenhaus
Emil Loewenthal, Kamen.

Hagel-Versicherung.

Die Union

Allgemeine Deutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft
zu Weimar

versichert Feldfrüchte gegen Hagelschaden zu festen mäßigen
Prämien. Jede Nachschußverbindlichkeit ist ausge-
schlossen, sodaß also eine Nachzahlung auf die Prämien
niemals stattfinden kann. Bei Versicherung auf mehrere
Jahre wird ein namhafter Prämien-Rabatt gewährt.

Weitere Auskunft wird erteilt und Versicherungen werden
vermittelt durch:

Fr. Meyer, Kamen, Weststraße 21.

Unlauterer Wettbewerb

ist es, wenn dem Publikum statt des echten, bewährten

Hubert Ullrichschen Kräuterweins

Nachahmungsprodukte ähnlichen Namens mit der Erklärung ange-
geben werden, daß seit 1. Januar 1904, mit Inkrafttreten des
Bundesratsbeschlusses, das altbewährte, bei Erkrankungen des
Magens und der damit im Zusammenhang stehenden Organe
sowie bei Katarrhen der Atmungsorgane allezeit erprobte Spezi-
fitum und Hausmittel, der

Hubert Ullrichsche Kräuterwein

nicht mehr in den Apotheken verkauft werden dürfe. Etwaige
derartige Ausstellungen seitens der Konkurrenz erkläre ich für
unwahr und bitte mir die Urheber derselben unverzüglich namhaft
zu machen, damit ich dieselben eventl. gerichtlich verfolgen kann.

Vielmehr erkläre ich hiermit ausdrücklich,
daß ich meinen:

Hubert Ullrichschen Kräuterwein

(kein Geheimmittel)

— seine Bestandteile sind: Malagawein 450,0; Weinsprit 100,0
Glycerin 100,0; Rotwein 240,0; Glycerinsirup 150,0; Kirschsaff 320,0;
Fenchel, Anis, Selenenwurzel, amer. Saffwurzel, Engianwurzel,
Kalmuswurzel à 10,0 — nach wie vor fabrikmäßig und im großen
hergestellt und denselben in den Apotheken Deutschlands und des
Auslandes zum Verkauf bringen lasse.

Hubert Ullrichscher Kräuterwein

ist also nach wie vor in Flaschen à M. 1,25 und
M. 1,75 in den Apotheken Deutschlands zu haben;
in den Apotheken der Schweiz, Frankreichs, Belgiens, Luxemburgs
u. s. w. in Flaschen à Frs. 2,50 und Frs. 3,50; in den Apotheken
Österreich-Ungarns in Flaschen à Kr. 3.— und Kr. 4.—; in den
Apotheken Hollands in Flaschen à Fl. 1,50 und Fl. 2.— u. s. w.

Auch versende auf Verlangen die Firma Hubert Ullrich,
Leipzig, im Engros-Verkauf Kräuterwein zu Originalpreisen nach
allen Orten Deutschlands gegen Nachnahme oder Voreinsendung
des Betrages porto- und frisco.

Das Publikum sei vor Nachahmungen ge-
warnt und verlange in den Apotheken aus-
drücklich den

echten

Hubert Ullrichschen Kräuterwein.

Hubert Ullrich, Leipzig.

Magen- u. Darmkatarrh

Was sagt der Arzt:
Trinkkur mit Libosinheilquelle zu
Lipp Springs. 25 Fl. 10 Mk. 50 Fl. 20 Mk.
Nachnahme. Näheres durch:
Verwaltung in Lipp Springs No. 47.



Urania

feinste Marke
ff. Qualität
Preis enorm billig.
Ebenso alle Fahrradzubehör- u. Einzel-
teile. Vertreter gesucht. Katalog gratis.
Urania-Fahrrad-Fabrik,
Cottbus.

Rheumatismus.

u. Gichtfranken teilt unentgeltlich
mit, was ihrer lieben Mutter nach
jahrelangen quälenden Schmerzen
sich sofort Besserung und nach kurzer
Zeit vollständige Heilung brachte.

Marie Grünauer,
München, Pilgersheimerstr. 211.

Reife Naturbutter Postkoll ca. 10 Pfd.
zu 7 Mk. 20 franco Nachn. versendet Wllh.
Magen, Amtsfreiheit Orlitzburg Ostpr.

Lehrer-Verein.

Methler, den 16. Juli 1904.

Evangel. Arbeiter-Verein

CAMEN.

Diejenigen Mitglieder, welche
am Sonntag d. 17. d. M.,
an dem Kreisverbandesfeste
in Wicke teilnehmen wollen,
werden ersucht, sich bis Mitt-
wochabend beim Vorsitzenden,
Weststraße 61, zu melden.
848? Der Vorstand.

1001 Frische

Künze & Buletts

und dergl.

liefern prompt und billigst

Fr. Miltz, Kamen,
Weststr.

Bestellungen werden von Herrn L.
Kunze, Oststrasse, angenommen.

Empfehle mich zum
Waschen und Bügeln.
Sophie Jabs,
845 Kaiseran Str. 6.

Herrschastliche
Wohnung
(5 bis 6 Zimmer)
mit Zubehör zum 1. Oktober
zu vermieten. 1844
Näheres in der Geschäftsstelle
der Camener Zeitung.

Braves katholisches
Mädchen
für kleinen Haushalt per
bald gesucht. 847?
Wo sagt die Geschäftsstelle.

Ein brauner
Jagdhund
zugelassen. Eigentümer kann ihn
gegen Erstattung der Unkosten
in Empfang nehmen. 840
Überaden.
Wilh. Overhage.

Vertreter gesucht
gegen hohe Provision u. Spesenrückst.
Export-Gie. für deutschen Konjat, Stöck-
a. Mh. Gegen jede Konkurrenz leistungs-
fähig. Niederlagen werden unter
günstigen Beding. errichtet. m1815
1/2 Probeflaschen M. 5.50 Nachnahme.
Druck u. Verlag von G. Mau in Hörde